

In: Lessing-Preis 1997, S. 11-28.

HARTMUT BÖHME

**Laudatio zur Verleihung des Lessing-Preises der Freien und
Hansestadt Hamburg an Jan Philipp Reemtsma (1997)**

Lieber Jan Philipp Reemtsma, verehrte Frau Senatorin, meine Damen und Herren!

Wir ehren heute einen Autor, dessen Werk und Wirken auf den ersten Blick verwirrend anmutet. Er schreibt über die Eroberung Südamerikas und die Entstehung des Rassismus in der spanischen Inquisition. Mit seiner Etude "Das Hexameron von Harwich" nimmt er sublimen Bezug auf Antonio de Torquemada und Jean Bodin. Wer kennt diese Autoren überhaupt? Die Verwendung der Ersten Person Singular bei Jean Amery analysiert er so eindringlich wie das Schweigen im Werk des überberedten Karl Kraus. Mit Finesse interveniert er in den Streit um die Hafensstraße und arbeitet gleichzeitig an Christoph Martin Wielands Roman "Aristipp und einige seiner Zeitgenossen". Als Editor besorgt er Wielands "Politische Schriften" und betreut Werk und Nachlaß von Arno Schmidt. Mit gleicher Intensität sehen wir ihn Forschungen über Folter und Staatsterrorismus vorantreiben, doch zu selben Zeit überrascht er mit dem Buch "Über den Stil des Boxers Muhammad Ali". Auf dem Hans-Henny-Jahnn-Kongreß präsentiert er den aufregendsten Beitrag, während er schon den Vortrag über die 50. Wiederkehr des Kriegsendes vor dem Kieler Landtag vorbereitet. Den Studien von Sigmund Freud und Kurt Eissler über Leonardo da Vinci widmet er eine stupende Analyse, und kaum danach hält er die Laudatio auf Daniel Jonah Goldhagen in der Bonner Beethovenhalle. Der literaten Weltläufigkeit steht die schmerzende Erforschung der Verbrechen des Nationalsozialismus gegenüber. Der Wissenschaftsmanager ist immer auch *l'homme des beaux artes*. Ungezählt sind die Menschen, deren Projekte er im Stillen gefördert hat, während die Öffentlichkeit provoziert wird von Vorträgen über den Vernichtungskrieg oder durch die Wehrmachtsausstellung.

In dieser fast überdehnten Spannweite der Forschungen und Engagements gibt es ein erkennbares Zentrum. Ich möchte es mit der Formel einer radikalen Aufklärung bezeichnen. Was daran in unserem Land eine Kostbarkeit darstellt, das möchte ich Ihnen, meine Damen und Herren,

nahebringen. Denn noch immer verbinden wir mit dem Wort "Aufklärer" jemanden, der, mangels schärferer Einsichten, als Beamter des Guten die Welt in einem Licht interpretiert, in das sie weder damals noch jemals sonst getaucht war oder sein wird.

Mit Lessing und mit der Aufklärung hat dies nichts zu tun; wohl aber damit, daß wir, durch die Erfahrungen der Verbrechen und politischen Katastrophen unseres Jahrhunderts desillusioniert, uns einer Epoche entrückt fühlen, die angesichts *ihrer* Verbrechen und Katastrophen dennoch an eine "schwache messianische Kraft" glauben durfte, wie es Ernst Bloch sagt.

Hans Henny Jahnn hat in diesem Saal bereits vor 31 Jahren in *seiner* Rede zur Verleihung des Lessingpreises die verzweifelten Seiten Lessings herausgehoben und dieses Leben unter eine Formel gerückt, wie sie schärfer nicht dem Spießerblick der Nachgeborenen kontrastieren könnte; die Formel lautet: "Der unaufhaltsame Fall". "Ich", so zitiert Jahnn den Briefschreiber Lessing, "ich, der ich die ganze Welt ausreißen wollte, werde allem Anschein nach in dem kleinen Wolfenbüttel unter Schwarten vermodern." Wolfenbüttel aber war überall.

Lessing ist der desillusionierte Aufklärer schlechthin. Die versöhnte Aufklärung ist eine Erfindung von Professoren des 19. Jahrhunderts. Sie selbst ist, nicht erst seit dem Erdbeben von Lissabon, von tiefer Skepsis, wenn nicht von Pessimismus erfüllt. Lessing hatte nicht die Lektion des Revolutionsterrors nötig, den er nicht mehr erleben mußte, um wie dann Kant 1792 eine Abhandlung "Über das radikal Böse in der menschlichen Natur" zu publizieren. In seinem Faust-Plan von 1759 hatte Lessing seinen Faust denjenigen Teufel wählen lassen, der so rasend schnell ist wie der Übergang vom Guten zum Bösen. Dieser teuflische Umschlag, welcher die Legierung des Moralischen mit seinem Gegenteil blitzhaft demonstriert, entspricht einem Aufklärer wie Lessing mehr als saturierter Optimismus. Für Lessing ist das aufgeklärte Preußen Friedrichs, wie er in dem denkwürdigen Brief an Nicolai vom 25. August 1769 schreibt, noch immer "das sklavischte Land von Europa". Gemeine Verbrechen, Morde, Entführungen, Verrat, Räubereien, Lügen, Erpressungen, böswilligste Intrigen, abgefeymte Täuschungsmannöver füllen Lessings Stücke nicht nur deswegen, weil das Böse allemal die besseren Effekte hergibt als das engelrein Gute; vielmehr hatte Lessing solche "Übelstände" überall beobachtet und am eigenen Leib erfahren müssen. Nur mit gehöriger

Blindheit mag man den "Nathan" als Triumph humaner Toleranz lesen, wenn noch im letzten Vers (!) das Wort "Mörder" aufflammt: Mörder wäre jeder beinahe geworden oder hätte einen anderen dazu fast gemacht. Wenn im "Nathan" am Ende sich alle umarmen im Reigen der Versöhnung, so wollte Lessing doch nicht vergessen machen, daß dahinter sich Judenpogrome, Verschleppungen, Kreuzzüge, Scheiterhaufen, Blut, Tränen und Verzweiflung angehäuft haben. So bleibt der Schluß des "Nathan" eingedenk des allerschnellsten aller Übergänge: des Guten zum Bösen, während der umgekehrte Weg nicht nur mühsamer Geduld, sondern auch glücklicher Zufälle bedurfte.

In Lessings Revolutionsdrama "Samuel Henzi" von 1753 hetzt Dücret zum gnadenlosen Morden im Namen der Freiheit. Henzi hält diesem Urtyp des enthusiastischen Mörders ein paar unscheinbare Worte entgegen, als Dücret ihn einen Feigling nennt: Henzi sagt: Ich bin "*nur feig zu Grausamkeiten.*" Der Mut zu dieser Feigheit, wenigstens dies, hat unserem Jahrhundert der feigen Morde am meisten gefehlt.

Es gibt eine Aufklärung, deren Teil Lessing nicht sein wollte: ein Anhänger der *definition noir* des Menschen, und ein Denker des starken Staates gegen eine Gesellschaft, die weder "leben noch leben lassen" kann: also ist Thomas Hobbes der Antipode Lessings, Hobbes, von dem Reemtsma sagt, daß mit ihm die Moderne begonnen habe, die Moderne jedenfalls der Staatsdoktrin ohne Politik.

Wir sind, meine Damen und Herren, mitten in einer Aufklärung, die sich nicht in eine moralisch korrekte Geschichtsphilosophie gebettet hat, sondern im eiskalten Zentrum der Gewalt arbeitet. Ich werde des Guten nicht spotten, wie es heute zur Attitüde der Eingeweihten gehört, die dem Blut des Jahrhunderts ihren Zynismus hinzufügen. Vielmehr gilt es die Brücke zu bauen, die von der radikalen Aufklärung Lessings zu einer Haltung und einem Forschen führt, wie wir sie als den Kern des Werks von Jan Philipp Reemtsma ansehen. Es ist von der Sache her angemessen, daß Reemtsma der Lessing-Preis zuteil wird.

Ich sage dies trotz Wieland, dem wichtigsten der von Reemtsma favorisierten Autoren. Wieland ist schnell zum ironischen Aufklärer geworden, weit skeptischer als Lessing es war; und es ist dieser Skeptizismus, der ihn geschützt hat vor den Verzweiflungen Lessings, die die Kehrseite seines Menschheitsglaubens sind. Um Lessings Glauben sind

wir heute so sehr gebracht wie uns seine Verzweiflung nicht erspart und Wielands Witz nicht möglich ist. Als Historiker sind wir nicht mehr Arbeiter im Weinberg des Herrn, wie Marc Bloch noch annehmend durfte – *bevor* er in der Résistance gegen die Nazis kämpfte. Sondern auch als Nachgeborene bleiben wir Zeitgenossen von Verbrechen, für die das Wort von der Gnade der späten Geburt ahnungslos, wenn nicht absichtsvoll verlogen ist. Die Lehre, die Reemtsma uns zumutet, ist die furchtbare Umkehrung des Satzes von Leopold von Ranke: nicht unmittelbar zu Gott, sondern unmittelbar zu Auschwitz stehen wir mit unserem Jahrhundert. – Reemtsma macht daraus nicht eine moralische Formel, sondern ein Programm *für eine andere historische Erkenntnis*, eine Erkenntnis allerdings, die uns dem Gnadenlosen aussetzt.

Denn Reemtsma betreibt Aufklärung als die Kunst, die Augen nicht und vor nichts zu verschließen. Er ist darin einer der großen Realisten im gegenwärtigen Deutschland. Die Grundhaltung Reemtsmas ist: Konflikte aushalten, Widersprüche nicht beseitigen, für das Entsetzliche nach Worten suchen, sich selbst in die Nähe von Untaten rücken, die man nicht begangen hat und die doch unauslöschlich zu uns gehören. Das heißt, nach Norbert Elias, Demokratie praktizieren. Reemtsma hat begriffen, daß Demokratie nicht nur darin besteht, eine Verfassung und ihre Organe zu haben, ein Parlament und Wahlen, Parteien und Regeln, Wettstreit und Vielfalt. Alles das ist notwendig; doch teuflisch schnell wird es zur Form, welche die antidemokratische *longue durée* unserer Geschichte eher verdeckt als überwindet. Die hinreichende Bedingung von Demokratie ist kulturell und: sie ist psychisch verfaßt. Nämlich: ein persönliches Vermögen, welches das Demokratische um willen des eigenen Menschseins erfordert.

Es gibt in den sozialwissenschaftlichen und politischen Schriften Reemtsmas zwei Spuren, die nicht der Politik und nicht dem Sozialen entstammen, aber doch beides grundieren: das ist die Psychoanalyse und es ist die Sprache. Durchweg finden wir, als Differenz zu gängigen Erklärungen historischer Ereignisse, eine Betonung der Macht der Gefühle: hier treten wir in den Bereich der Psychoanalyse ein. Die Lehre daraus heißt: wir verstehen von Geschichte nicht genug, wenn wir sie nicht *auch* als einen von gewaltigen emotionalen Kräften getriebenen Prozeß ansehen. Wer von Gefühlen, ihrer kollektiven Wirksamkeit, ihren Verkettungen, ihrer Flexibilität, aber vor allem: von ihrer erstaunlichen Resistenz gegen Veränderung nichts versteht,

wird Geschichte nicht verstehen. – Hierin ist Reemtsma auch ein getreuer Fortsetzer der frühen Frankfurter Schule.

Und der zweite konstante Gestus bei Reemtsma, den man sowohl bei Karl Kraus wie bei Wittgenstein findet, lautet: alle Kritik ist Sprachkritik. Es geht um mehr als die Begriffsarbeit des Wissenschaftlers. Wichtiger ist das an der Literatur geschulte Vermögen, zu erkennen, daß wir alles, was wir erfahren und tun, durch das Medium der Sprache schicken und dabei entscheiden, was die Dinge und Handlungen *gelten*, ja, was sie *sind*. Sprachkritik setzt ein Vermögen zur Sprache voraus, das wir an dem stilistischen Niveau der Schriften Reemtsmas ablesen können. Sein Stil ist bereits Erkenntnis. Erkennen nämlich der nicht zu überschätzenden Macht der Sprache als Medium der Verständigung und der Sinnerzeugung für das, was unsere Welt ist.

Mit Distinktion und Stil sprechen – das gilt in jedem Fall; aber auch: sich nicht mit Begriffen begnügen; wissen, daß Logik Lücken hat, daß nichts sich von selbst versteht; wissen, daß die Sprache kein Instrument ist, das wir in der Hand hätten; wissen, daß dennoch jeder Satz einem Ich zugehört. Denn wir haben eine unaustauschbare Verantwortung für die Sprache. Es gilt, so zu formulieren, als hinge das Wohl der Welt davon ab, doch zu wissen, daß Worte zu allererst ohnmächtig sind. Daß dennoch alles, worüber wir uns verständigen können, von der Kultur der Sprache abhängt, die wir sprechen. Diese Würde der Sprache entlehnt Reemtsma einer Philosophie, die Sokrates mit der Unterscheidung von rhetorischer und wahrheitsorientierter Sprache begründet hat. Doch ebenso entstammt diese Würde der Dichtung, die gewiß nicht unschuldig, dennoch aber das einzige Medium ist, das das Sagbare immer weiter ausdehnt, um dadurch zu entwerfen, wessen die Menschen fähig sind. Dies gilt ebenso wie das Gegenteil, das Walter Benjamin in die Worte faßte: "Die Sprachlosigkeit im Grauen ist ein Urerlebnis."

Man achte, als Leser Reemtsmas, auf die stete Aufmerksamkeit, die er der Sprache (und dem Sprachlosen) der Literatur und der Wissenschaft widmet: denn die Sprache, die den menschlichen Ausdruck ebenso schützt wie das Ausdruckslose, ist für Reemtsma das Medium, worin wir Demokratie und Kultur entwickeln (oder verfehlen). Sie ist dasjenige Reproduktionsmittel, von dessen Entwicklungsstand abhängt, ob Gesellschaften mit der untilgbaren Gewalt fertig werden – oder nicht.

Gewiß wäre es übertrieben, zu sagen, daß die Sprache die Verbrechen des Nationalsozialismus verantwortet – hätte denn eine andere Sprache diese verhindern können? Wir wissen es nicht. Wir wissen aber, daß eine andere Sprachkultur den langlebigen Code des Antisemitismus unmöglich gemacht hätte und daß ohne diesen tief verwurzelten Antisemitismus eine Einübung in Dispositionen des Massenmordes nicht möglich gewesen wäre. Wenn wir dies von Reemtsma lernen, so ist dies nicht Idealismus, sondern aufgeklärte Einsicht in die *conditio humana*, zu der gehört, daß wir sind, was unsere Sprache ist.

Wenn wir Reemtsma lesen, vollziehen wir nicht allein eine Argumentation, sondern eine große Auffassung von Sprache mit. Mit Reemtsma verstehen wir, daß ein demokratischer Wahrheitsgehalt mitnichten schon etwas ist, sondern nur als sprachlich geformter überhaupt wird, was er sein kann. Es gibt eine Verwüstung der Sprache, die nicht meßbar ist, aber beurteilt werden könnte, wenn eine kulturelle Sicherheit darüber bestünde, was Sprache zu leisten vermag – und das erkennen wir an ihren besten Stilisten, die überwiegend unter den Dichtern wohnen. *Darum* hält Reemtsma neben seiner politisch-analytischen Arbeit an der literarischen fest. Den genuinen Zusammenhang von Politik und Sprachkultur stark zu machen – das eben ist die Verantwortung des Intellektuellen. So verstehen wir, daß Reemtsma aus den Tagebüchern Viktor Klemperers eine Bemerkung über den Haß heraushebt, den Klemperer gegen die Intellektuellen richtet, *zu denen er selbst gehört*: "Und so haßt er die Verräter der Ideale Lessings, Wielands und Diderots, und er haßt diejenigen, die mit allen Privilegien ausgestattet ein Übersoll an Schäßigkeit und Gemeinheit entwickelten."

Die fatale Gemeinsamkeit der übergroßen Mehrheit des Volkes nach 1945 sieht Reemtsma mit den Worten Hannah Ahrendts darin, was diese als den "allgemeinen Gefühlsmangel" und die "offensichtliche Herzlosigkeit" beklagte, die "das auffälligste... Symptom einer tief verwurzelten... und gelegentlich brutalen Weigerung" seien, "sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen". Es gibt ein Gesetz des Psychischen, wonach man für das, was man verleugnet, keine Gefühle aufbringen kann, nicht Trauer, Schmerz, Mitgefühl, nicht Scham, Reue und Schuld. Die reale Verwüstung, die der deutsche Terror angerichtet und die sich in der Vernichtungsarbeit der Lager konzentriert hatte, setzte sich als innere Wüste in den Deutschen fort. Nicht

moralisch oder juristisch, sondern psychisch gilt: wer andere tötet, bringt sich selbst um, so lebend er noch scheinen mag.

Damit wird nicht der Unterschied zwischen den Ermordeten und den Tätern planiert. Reemtsma besteht vielmehr darauf, daß es für das Überleben der Schuld nur eine einzige Rechtfertigung gibt – die des Eingeständnisses und des langfristigen Abtragens. Wo dies nicht anerkannt wird, herrscht die Leere der Verleugung, diese eigentümliche Starrheit und Steifheit der Gefühle, die an der Kriegsgeneration, aber auch an den nach 1945 Geborenen festgestellt wurde.

Diese innere Leere ist der Effekt einer Anästhesie, mit der die Verleugnung von Schuld sich straft. Statt Scham und Schuldgefühl herrscht die Larmoyanz, die schon Hannah Arendt quälte. Die *Täter* beklagen sich als Opfer, Leidende, Bestrafte. Diese Nachkriegsdisposition, die Reemtsma an der Identifikationsfigur Wolfgang Borchert heraushebt, herrschte ein halbes Jahrhundert. Darum hielt sich wider alle historische Wahrheit das Deutungsmuster so lange, wonach das deutsche Volk von einer Verbrecherclique gefangen genommen und zu einem mörderischen Krieg gezwungen wurde. Für die Überlebenden des Holocaust aber war die hartnäckige Amnesie der Deutschen eine Verlängerung ihres Traumas und ihres Schmerzes.

Reemtsmas gesamte Arbeit ist von einer Grundidee gefesselt: daß es nur eines gibt – sich den Verbrechen zu stellen, die in unserer nächsten Nähe geschehen sind. Als Nachgeborener des II. Weltkriegs zieht er die Konsequenzen, die Freud aus dem I. Weltkrieg oder Montaigne aus den von ihm beobachteten Massakern des Krieges zog. Das ist zuerst eine radikale Skepsis über die Chancen des Humanismus. Erschütterbar zu sein und sich zu erinnern sind die einzigen Chancen für eine Heilung, die weder Erlösung noch Heil heißen kann. Die Verbrechen nahe heranzulassen meint konkret: bis in die eigene Familie. Weil aber Familien ein Verband von Identifikationen und Delegationen sind, bedeutet dies für die Nachgeborenen: die Untaten in sich selbst entdecken. Den Verbrechen die Nähe der eigenen Person zu schulden, ist nicht nur schwer für die Täter, sondern ebenso für Söhne und Töchter – ich nenne nur: Wolfgang Borchert, Bernward Vesper, Gudrun Ensslin, Dörte von Westernhagen, oder auch: Jan Philipp Reemtsma.

Wir stoßen hier auf Grenzen, an denen die Lessingsche Katharsis scheitert. Und Lessings so schöner wie ferner Satz, wonach der mitleidigste Mensch auch der beste sei, konnte nach Auschwitz nur so gelesen werden, daß die Größe der Schuld das Mitleiden erdrückte. Eine emotionale Beziehung zu den Opfern aufzunehmen, war und ist die schwerste Aufgabe.

Mein Damen und Herren. Eine Aufklärung, die meint, andere informieren und zur Einsicht bewegen zu müssen, ist keine. Aufklärung beginnt mit radikaler Selbstadressierung. Niemand hat sie so nötig wie die Aufklärer selbst. Arbeit am Ich ist der dringendste Schritt. Aus dieser Einsicht entstand die griechische Philosophie. Deswegen schrieb Wieland seinen Roman "Aristipp und einige seiner Zeitgenossen" und schreibt Reemtsma über Wielands Roman seine Dissertation "Das Buch vom Ich". Reemtsma zielt im Titel bereits auf das, was die Voraussetzung seiner öffentlichen Arbeit ist: Durcharbeitung des Selbst.

Denn zur politischen Aufklärung muß die Analyse des Ich hinzutreten, wie sie Freud leistete, mit dem sich das 18. Jahrhundert erst vollendet. In diesem Sinn ist Reemtsma ein Mann des *dixhuitième* und kein Preis kann besser zu ihm stimmen als der Lessing-Preis. Das Siegel hierauf ist, daß seine Arbeiten auszeichnet, was die Scheidegrenze zwischen Aufklärung und Pseudoaufklärung ist: die völlige Abwesenheit von Selbstgerechtigkeit.

Schiller und Goethe waren nicht frei von dieser, schon gar nicht Nicolai, am wenigsten Fichte oder Hegel. Die Kombination von Größe und Selbstgerechtigkeit ist ein immer wiederkehrendes Unglück der deutschen Intellektuellen. Es erklärt die Niederlage solcher Figuren wie Lessing und Wieland und macht die Abwesenheit von Autoren im Geiste Montaignes und Pascals, Diderots oder Lockes schmerzlich fühlen. Noch Nietzsche, der größte Denker einer zweiten Aufklärung, scheitert an diesem Punkt. Die Einsamkeit Heines oder das Schweigen von Karl Kraus belegen indirekt die Nähe von deutschem Geist und Verbrechen. Aufklärung und Leidenschaft – und wer zeigte sie mehr als Kraus oder Heine – *können* unversucht durch Selbstgerechtigkeit sein. Herrschend in diesem Land der blutigen Konfessionsstreite ist jedoch, was die eigenen Zweifel stillstellt: die Selbstgerechtigkeit. Die Larmoyanz der Deutschen ist die Fortsetzung dieser Selbstgerechtigkeit noch gegen alles Unrecht, in das sie sich gesetzt haben.

Daraus entstand eine psychische große Koalition zwischen Rechts und Links, Vätern und Söhnen. Die Konflikte zwischen ihnen verdeckten die gemeinsame Verleugnung des Massenverbrechens als Verbrechen der Massen. Sie aber sind das Thema Reemtsmas.

"Kein Ereignis des 20. Jahrhunderts", so schreibt er, "hat das Selbstbild nicht nur der Deutschen, nicht nur Europas, sondern das Bild der gesamten europäischen Zivilisation, das sie in den 300 Jahren vor 1945 von sich entworfen hat, so erschüttert, ja im Grunde widerlegt, wie der millionenfache Mord der Deutschen an den europäischen Juden."

Das ist der Kern des Wissenschaftlers und Menschen, des Politikers und Moralisten Reemtsma. Darum kreisen alle Schriften und Engagements. Es ist der Versuch, einen Weg zu finden, der das Verhängnis, das in diesem Satz formuliert wird, durcharbeitet zu einer Einsicht, die Alternativen öffnet und die Geschichte der Deutschen wieder möglich macht. Darum auch wurde das "Hamburger Institut für Sozialforschung" gegründet, dessen Mitglieder in selbständiger Forschung den Rahmen ausfüllen, den Reemtsma diesem in Deutschland einzigartigen Institut vorgegeben hatte.

Forschung zum Holocaust und zur Geschichte der Gewalt hat nur zwei Bedingungen: die Akzeptanz der Tatsachen in ihrer völligen Entblößung und die Bemühung um ihre Erklärung. Beides ist gleichermaßen schwer. Man scheitert an Letzterem, wenn man das Erstere nicht zu leisten vermag; und leistet die Hingabe an die Tatsachen nicht, wenn man in die Unvorstellbarkeit der Untaten flüchtet. Wir müssen sie zurückzuholen in die Sphäre des Konkreten. Diese Sphäre wurde gebildet von der Komplizenschaft der Volksgemeinschaft.

Dies meint nicht die Haltung, die Kleist angesichts von C.D. Friedrichs "Mönch am Meer" in die Worte faßte, das Ungeheuerliche dieses Gemäldes schneide dem Betrachter die Augenlider weg. Vor Auschwitz und vor dem Archipel Gulag hieße dies, die Rezeption selbst zum Terror und zur Bestrafung zu machen. Reemtsmas Ziel ist nicht, die Augenlider wegzuschneiden, indem man den Terror durch den Terror der Texte direkt zum Angriff auf die Augen des Lesers macht. Sein Ziel ist es, ein Ich aufzubauen, das nicht zwanghaft zum Sehen verurteilt ist, sondern sehen will und kann.

In Auschwitz ist der Glaube zerstört worden, daß die Einrichtungen, auf denen unsere Zivilisation beruhte, stabil wären. Ihre Werte und Erfindungen sind deswegen nicht ungültig. Doch das "unglückliche Bewußtsein", das diese Desillusionierung anerkennt, ist die Bedingung dafür, daß es überhaupt noch und wieder Zivilisation geben kann. Damit dies möglich ist, ist eine Art freiwilliger Zwang nötig, die Verleugnung aufzugeben und sich den Lagern zuzuwenden. Ruth Klüger betont zwar, daß Auschwitz "keine Lehranstalt ist für irgend etwas und schon gar nicht für Humanität und Toleranz". Umgekehrt aber mündet Verleugnung in neues Verbrechen. Vielleicht liegt ein Ausweg in einem evolutionsgeschichtlich späten Gefühl, in der Scham. Denn Scham ist ein Gefühl, das auch für *die* Schuld aufgebracht wird, die man selbst nicht auf sich geladen hat. Reemtsma sagt: "Scham zu empfinden setzt die Einheit des Menschengeschlechts voraus. In der Scham verbirgt sich das Ideal einer in Auschwitz zerstörten Zivilisation, das aber in dieser Zerstörung nicht widerlegt worden ist". Stumm werden vor Scham ist nicht dasselbe wie mit dem Sprechen aufzuhören. Das Stumme in unserem Sprechen ist das Eingedenken des Leidens, um dessentwillen unser Leben vielleicht erneut in das Privileg einer Freiheit treten darf, die niemals mehr unbeschädigt ist.

Meine Damen und Herren. Was ich Ihnen zuletzt noch nahebringen will, ist die Weite des Horizonts, in welchem Reemtsma denkt und arbeitet. In diese Weite ist Reemtsma keineswegs nur freiwillig eingetreten, so wie man den von Goethe entworfenen Übergang zur Weltliteratur als Erweiterung der eigenen Provinzialität dankbar begrüßt. Gewiß findet sich diese *Positivität* des Globalen bei Reemtsma auch, nämlich in der literarische Souveränität, mit der er sich in der Bibliothek von Babel bewegt. Hier herrschen Witz und Luzidität, Raffinesse und Lust. Die literaturwissenschaftlichen Arbeiten Reemtsmas sind denn auch von einer Feinheit und Eleganz, einer Freude und Leichtigkeit, die einer Aufklärung wieder erlaubt sind, die durch den Schmerz gegangen ist. Nennen wir dies die trostreiche wie erregende Weite der Literatur.

Ungewählt hingegen ist die andere Globalität seines Bewußtseins, erzwungen von der Ubiquität der Folter und des Staatsterrorismus. Dies hat nichts zu tun mit der allerorts beschworenen Weltkultur unter der Ikone des blauen Planeten. Bei Reemtsma finden wir die harte Einsicht, daß wir *global village* nicht haben werden ohne die "Terrorratio", die Reemtsma als Signatur unserer Epoche ausgemacht hat. Die Globalität, in der er sich

notgedrungen bewegt, ist nicht das Internet, sondern die darin stumm gemachten Zeugnisse von 170 Millionen Terrortoten in diesem Jahrhundert – von Neuengamme bis Treblinka, von Sibirien bis Vietnam, von Afrika bis China. Der politische Nenner des Jahrhunderts ist Auschwitz deswegen, weil darin sich ein Leid konzentriert, das niemals aufgehört hat. Das Gedächtnis der Völker ist davon dauerhaft traumatisiert worden. Hinsichtlich von Qualen kann es heilsames Vergessen nicht geben. Die generationenlange Traumatisierung ist vielmehr die heimtückischste Form des Gedächtnisses, die wir kennen. Sie ist zum Stigma unserer Zivilisation geworden.

Die Angst davor, getötet, vergewaltigt, erniedrigt, ausgehungert, gefoltert, vertrieben zu werden, ist der unheimliche Bewohner einer Heimat, die unabsehbar viele verlassen möchten, wenn sie nur könnten. Die Kriege und Verbrechen des Jahrhunderts haben die Welt in einer Weise fremd werden lassen, daß in ihr heimisch zu sein nur um den Preis der Verleugnung möglich ist. "Wer der Folter erlag", schreibt Jean Amery, "kann nicht mehr heimisch werden in Welt." Doch die Prägekraft der Untaten traumatisiert das Leben auch derer, aus deren Welt der Gefolterte gefallen ist. Diese Angst und diese Fremdheit vertreiben zu wollen, ist der versteckte Antrieb der positiven Globalisten. Aus der Katastrophe der Zivilisation hat Reemtsma einen anderen Schluß gezogen.

Thomas Hobbes ist für ihn der paradigmatische Denker, der aus dem permanenten Bürgerkrieg der Angst den Schluß zieht, eine Stillstellung der Gewalt zu erzwingen durch die Globalisierung der Staatsgewalt mit Namen Leviathan. Der Leviathan indes erzeugt eine Zivilisation, deren größte Bedrohung er selbst ist. Dies lag damals und liegt auch heute wieder nahe. Die Moderne, so Reemtsma, kann nicht von sich abweisen, daß sie die Zivilisation mit Mitteln herbeiführt, die diese gerade zerstören. Unsere Ordnungen sind Resultate von Angst. Angst ist der *basso continuo* der Gewaltgeschichte, die niemals nur hinter, sondern immer auch in und vor uns liegt. Die Angst erzeugt den Terror, dem sie entfliehen möchte. Der Terror universalisiert die Angst, die diesen allererst instauriert.

Es gab und es gibt das Fortwirken der Massenmorde ins uns. Doch es kann auch das Wachsen eines befreienden Schmerzes geben. Vielleicht hat Reemtsma Recht, wenn er in den Rezeptionsstufen des Holocaust – von Anne Frank über den Holocaust-Film zu "Schindlers Liste", von den Klemperer-Tagebüchern über die Wehrmacht-Ausstellung bis zur Goldhagen-

Debatte – das Wachsen einer emotionalen Reife erkennt: das deutsche Volk sieht sich selbst in *das* Antlitz, das es der Welt bis 1945 entgegengehalten hatte. Vielleicht ist es doch Lessings "Hamburgische Dramaturgie", wenn Reemtsma die einfache Tatsache betont, daß Schuld nur abgetragen werden kann, wenn sie *empfunden* wird. Die Gewalt, mit der der Terror sich in die Gefühle grub, bedarf, auch wenn er *politisch* besiegt ist, einer jahrzehntelangen Regeneration eben dieser Gefühle.

Ohne sie würde zum Gesetz, was doch in der Natur gerade nicht vorkommt: "Homo homini lupus." Dies war die Hobbessche Doktrin, die Freud nach den Schrecken des 1. Weltkriegs so unwiderlegbar schien wie Mitscherlich nach dem 2. Weltkrieg.

Dieser überwältigten Auffassung von Geschichte setzt Reemtsma, außer dem behutsamen emotionalen Wachstum, das "zivilisatorische Minimum" entgegen: Minimalstandards des zivilen Umgangs und des Rechts. Vor allem das Recht des Fremdlings, das, wie es Reemtsma mit Kant sagt, "in dem gemeinschaftlichen Besitz der Oberfläche der Erde" gründet. Das Recht auf "allgemeine Hospitalität" aber macht diese gemeinsame Erde für uns erst bewohnbar. Gemessen an den Schrecken des Jahrhunderts wäre dies schon eine andere Welt. Es ist immer das Einfache, dessen wir am meisten bedürfen.

Meine Damen und Herren. Die Verborgenheit, in der Reemtsma lange lebte, gründet darin, daß dem öffentlichen Wirken die Arbeit am Ich vorauszugehen hat. Er ist nun, unfreiwillig, zu einer öffentlichen Person geworden, durch die Erfahrung des extremsten Gegenteils, das die anfängliche Verborgenheit pervertierte – die Gefangenschaft des Entführten im Keller. Diese privateste Erfahrung in einem Buch abzuarbeiten, ist der letzte, erzwungene Akt der Selbstaufklärung. Reemtsma hat versucht, das Verbrechen, das an ihm begangen wurde, in einen Schritt der Befreiung zu wenden, der weder das Verbrechen verharmlost, noch dem Mißverständnis zuarbeitet, als könne es Aufklärung ohne Schmerz geben. Alle Aufklärung geht aus Beschädigung hervor, doch sie hebt diese nicht auf. Vielleicht ist dies die andere Seite der Produktivität, die wir an Jan Philipp Reemtsma bewundern. Sie erlaubt es, dessen wieder teilhaftig zu werden, was Lessing oder Wieland *auch* darstellen – jene durch bittere Erfahrung souverän gewordene, versatile Geistesgegenwart. Die Alten hatten dafür ein uns fast verlorenes Wort: das "attische Salz" des Witzes. Mit ihm kehrt, wer weiß, die Lust zu sein, zu denken, zu handeln, zurück.

